

Inhalt – Sommaire

Editorial

- 3 Initiieren – begleiten – sichern

Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

- 5 Sicherheits- und friedenspolitische (Ressort-)Forschung
Mauro Mantovani und Bruno H. Moor
- 7 L'automne du Message FRT 2004–2007?
- 8 Du soutien à la relève aux programmes européens de recherche
Interview avec Sandro Cattacin
- 11 Du colloque scientifique au Groupe de Recherche sur l'Islam en Suisse
Stéphane Lathion
- 13 Nationale Forschungsschwerpunkte – Eine Herausforderung für die Geistes- und Sozialwissenschaften

SAGW-News-ASSH

- 16 «La Suisse et la Guerre froide: aspects méthodologiques et thématiques»
Antoine Fleury
- 17 Ein Aktionsplan für die Zeitschriften
- 19 Lire et écouter – ethnologie et philosophie – science et cité
- 21 Neue Form des Jahresberichtes
- 22 Histoire et sociologie des techniques: entre réflexion et documentation
- 24 Beat Sitter-Liver, docteur honoris causa de l'Université de Lausanne
- 25 Neue Nummern bei der SAGW

Dossier | Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz» – Bilanz und Perspektive/Programme prioritaire «Demain la Suisse» – bilan et perspectives

- 26 Das Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz» im Überblick
Peter Farago
- 29 Von den Schwerpunktprogrammen zu den Forschungsschwerpunkten
Stefan Bachmann

- 31 Hat das Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz» den Forschungsplatz Schweiz attraktiver gemacht? *Meinrad Perrez*
- 33 Du projet au réseau, de la Suisse à l'Europe. *Dominique Joye*
- 35 Etre à la hauteur des exigences. *Laurent Donzé*
- 36 De la gouvernance des territoires à celle des savoirs. *Jean-Philippe Leresche*
- 38 Les réseaux de recherche en sciences sociales – une révolution culturelle? *Erwin Zimmermann*

Mitgliedsgesellschaften – Sociétés membres

- 41 Die Schweizerische Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft
Antonio Loprieno
- 43 Bestellschein Jahresbericht 2003
- 44 Bestellschein Publikationen

Impressum

Bulletin 4, Dezember 2003. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.unibe.ch, www.sagw.ch

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Gilles Roulin (gro), Daniela Ambühl (da). Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Gilles Roulin (gro), Markus Zürcher (mz), Christian Peter (cp), Marlis Zbinden (zb), Daniela Ambühl (da), Druck- und Werbebegleitung (Lektorat)

Umschlag: Laszlo Horvath, Bern

Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

Editorial

Initiieren – begleiten – sichern

Ende Jahr findet das grösste je in der Schweiz durchgeführte sozialwissenschaftliche Förderungsprogramm seinen Abschluss. Das Schwerpunktprogramm (SPP) «Zukunft Schweiz» hat mit einer Laufzeit von mehr als acht Jahren und mit mehreren hundert wissenschaftlichen MitarbeiterInnen in rund hundert Projekten die Grundlagen für eine international anschlussfähige und kompetitive Sozialforschung in der Schweiz gelegt. Am Ursprung dieser beispiellosen Entwicklungsoffensive steht unter anderen die Akademie: Die im Kreise der SAGW tätigen sozialwissenschaftlichen Gesellschaften geben zu Beginn der Neunzigerjahre den Anstoss zur Evaluation der Sozialwissenschaften in der Schweiz, die von der Akademie und dem Schweizerischen Wissenschaftsrat (SWR) durchgeführt wird. In diesem Kontext schlagen die Präsidenten der involvierten Fachgesellschaften die Eingabe eines sozialwissenschaftlichen Schwerpunktprogramms vor. Die Eingabe wird mit der finanziellen Unterstützung der SAGW ausgearbeitet. Eine Evaluationsempfehlung umsetzend, gründet die Akademie den «Wissenschaftspolitischen Rat für die Sozialwissenschaften» (CPS), der sich in der Folge auf allen Ebenen für das vorgeschlagene Schwerpunktprogramm einsetzt und dieses nach dessen Start eng begleitet. Wichtige Infrastrukturleistungen zugunsten des Programms können von dem von der Akademie geführten

«Schweizerischen Informations- und Datenarchivdienst für die Sozialwissenschaften» (SIDOS) erbracht werden. In enger Zusammenarbeit und in Absprache mit den zuständigen Stellen suchte die Akademie ab 2002 nach Möglichkeiten, um den Fortbestand der im Rahmen von «Zukunft Schweiz» aufgebauten, langfristigen Forschungsinstrumente nach dem Programmende abzusichern. Die einzelnen Module finden in dieser Weise den ihnen angemessenen Ort, so dass die getätigten Investitionen langfristig valorisiert werden können. Weitere im Rahmen von «Zukunft Schweiz» entwickelte Projekte, namentlich die Wahlforschung (SELECTS) und die Buchreihe «Gesellschaft Schweiz», werden direkt bei der SAGW platziert. Nicht der kleinen Institution SAGW ist die Fähigkeit geschuldet, Grosses zu initiieren, zu begleiten und zu sichern, sondern einem einmaligen Potenzial an Experten und Fachleuten, die sich im Kreise der SAGW zu einem breit abgestützten Netzwerk zusammenfinden. Weitere interdisziplinäre und interuniversitäre Zusammenspiele stehen an – keine Frage, dass die SAGW sich mit ihren Organen, Gesellschaften und Unternehmen in allen Phasen zur Verfügung hält.

Über Aspekte der sicherheits- und friedenspolitischen Forschung des Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) berichten in diesem Bulletin Mauro

Mantovani und Bruno H. Moor. Zur Bearbeitung von Themenfeldern, die von der Nonproliferation bis hin zum Kulturgüterschutz reichen, ist geistes- und sozialwissenschaftlicher Sachverstand in seiner ganzen Breite gefordert. Wir schliessen mit diesem Beitrag unsere Serie ab, in welcher die Forschungsverantwortlichen des Bundesamtes für Gesundheit, des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft, des Bundesamtes für Sozialversicherung und des Bundesamtes für Landwirtschaft ihre Forschungskonzepte für die Jahre 2004–2007 präsentiert haben. Bei allen inhaltlichen Differenzen, die der Forschung in diesen Politikbereichen notwendigerweise eigen sind, teilen die Strategien eine Gemeinsamkeit: Der Einbezug der Geistes- und Sozialwissenschaften soll verstärkt werden. Ob im Bereich der Sozialversicherungen, der Landwirtschaft oder der Gesundheit – die Einsicht, dass sich die gewaltigen Herausforderungen, die sich in diesen Feldern stellen, nur unter Einbezug kultur- und sozialwissenschaftlicher Kompetenz bewältigen lassen, ist unbestritten, und das Bewusstsein für die humanwissenschaftlichen Dimensionen der anstehenden Fragen ist ausgeprägt. Der Dialog ist initiiert, mobilisieren wir das Netzwerk!

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Sicherheits- und friedenspolitische (Ressort-)Forschung

Dr. Mauro Mantovani und Bruno H. Moor – Direktion für Sicherheitspolitik (DSP), Eidg. Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS)

Die schweizerische Sicherheits- und Friedenspolitik umfasst einerseits Massnahmen, die dazu dienen, der Gewalt *strategischen Ausmasses* vorzubeugen und notfalls entgegenzutreten, andererseits solche, die auf die Verhinderung, Entschärfung oder Lösung von Gewaltkonflikten abzielen. Um diese Massnahmen effizient einsetzen zu können, betreibt der Bund Ressortforschung. In der Praxis erfüllen entsprechende Ämter ihren Teilauftrag, indem sie wissenschaftliche Arbeiten veranlassen und dabei auf ein Netzwerk von Partnern aus Wissenschaft und Industrie zurückgreifen. Diese Aktivitäten lassen sich in vier Bereiche gliedern.

Die aussensicherheitspolitische Forschung

Die beiden Departemente, das Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und das VBS, sind gemeinsam im Rahmen der aussensicherheitspolitischen Forschung in vier Gebieten tätig:

1. Die Sicherheitspolitik der Schweiz in einem sich wandelnden strategischen Umfeld.
2. Nonproliferation, Rüstungskontrolle, Abrüstung und Verifikation.
3. Gute Dienste und internationale Aktionen zur Friedensunterstützung.
4. Katastrophenbewältigung.

Speziell untersucht werden die bisherigen Erfahrungen mit friedensfördernden Mass-

nahmen. Eine weitere Priorität sind Analysen zur Entwicklung und Methoden zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus. Weitere Schwerpunkte bilden die organisatorischen, institutionellen, juristischen und politischen Berührungsfelder von innerer und äusserer Sicherheit, zivil-militärische Kooperation sowie das Spannungsfeld sozialer Wandel – staatliche Sicherheitsinstitutionen.

Die friedenspolitische Forschung

Die vom EDA koordinierte friedenspolitische Forschung versucht zu klären, welchen Stellenwert die Friedenspolitik innerhalb der schweizerischen Aussenpolitik einnimmt. Dafür besteht ein Bedarf an Kenntnissen über Konfliktursachen, Erscheinungsformen und Gesetzmässigkeiten heutiger Gewaltkonflikte sowie über angemessene friedenspolitische Interventionsmodelle und Konfliktlösungsstrategien. Ideale Wirkungsmöglichkeiten für die Schweiz bestehen dann, wenn sie friedenspolitische Dienste anbieten kann, bei denen sie komparative Vorteile besitzt. Folgende thematische Schwerpunkte sind für die Schweiz besonders relevant: Verfassungsfragen, Dezentralisierung und Machtteilung, Menschenrechte in Gewaltkonflikten und humanitäres Völkerrecht, Themen, die auf nationaler und internationaler Ebene auch unter dem Stichwort «menschliche Sicherheit» diskutiert werden, beispielsweise die Re-

duktion der Kleinwaffenproliferation, die Bekämpfung von Personenminen, der Einbezug von nichtstaatlichen Konfliktakteuren, Reformen des Sicherheitssektors.

Die Forschung zum Schutz der Bevölkerung

Die unter der Federführung des VBS – und in enger Zusammenarbeit mit den kantonalen, universitären und privatwirtschaftlichen Partnern – durchgeführte Forschung zum Schutz der Bevölkerung hat zum Ziel, den Schutz der Bevölkerung, ihrer Lebensgrundlagen und Kulturgüter gegenüber Katastrophen und Notlagen stetig zu verbessern. Konkret geht es um die periodische Überprüfung und Aktualisierung der Gefährdungsszenarien und Risikopotenziale, um die Erweiterung und Vertiefung von Erkenntnissen über das gesellschaftliche Verhalten gegenüber Katastrophen, um die Verbesserung der Methoden für die Massnahmenplanung sowie um die Bereitstellung von Grundlagen zur Optimierung der Ereignisauswertung.

Die (rüstungs-)technische Forschung

Die «armasuisse» (vormals Gruppe Rüstung) des VBS sichert mittels (rüstungs-) technischer Forschung die benötigten technisch-wissenschaftlichen Kompetenzen im sicherheitspolitischen Bereich (auf die in diesem Artikel nicht näher eingegangen werden soll).

Das departements- und disziplinenübergreifende Forschungsprojekt «Information Operations» wird derzeit mittels einer Konzeptstudie konkretisiert. Dieses Forschungsprojekt richtet sich gegen konzertierte Attacken auf private und staatliche Informationsinfrastrukturen von Seiten der organisierten Kriminalität, des Terrorismus oder der Wirtschaftsspionage mit ihren potenziell verheerenden Auswirkungen auf Sicherheit und Wirtschaft. Als Forschungsschwerpunkte sind erkennbar: Risikoanalyse, komplexe Systeme, politisch-wirtschaftliche Fragen, Schutz kritischer Infrastruktur, Cyberterrorismus.

Nebst der öffentlichen Verwaltung, der Privatindustrie und den Hochschulen wurde auch bereits aus dem Ausland Interesse an diesem komplexen Projekt signalisiert.

Kontakt: bruno.moor@dsp.admin.ch

L'automne du Message FRT 2004–2007?

(gro) En novembre 2002, le Conseil fédéral publiait son «Message relatif à l'encouragement de la formation, de la recherche et de la technologie pendant les années 2004–2007» dans lequel la formation, la recherche et la technologie furent qualifiées de domaines politiques prioritaires. Des augmentations sensibles des ressources financières furent prévues pour le programme 2004–2007 avec des mesures visant à renforcer d'urgence le domaine des sciences humaines et sociales. Qu'en est-il une année plus tard après de nombreuses séances au parlement?

Dans le message FRT, le Conseil fédéral préconisait en novembre 2002, une croissance annuelle moyenne de 6% sur la période 2004–2007 pour les investissements dans les domaines de la recherche, de l'enseignement et de la technologie. Or ces propositions réjouissantes n'aillaient pas tarder à être confrontées à la dure réalité des finances de la Confédération.

Le programme d'allègement budgétaire a suscité d'intenses débats. Il fut question d'une croissance moyenne de 4%. Jusqu'à peu, les perspectives étaient devenues plus positives et il semblait que la formation et la recherche puissent être en partie épargnées par les programmes d'assainissement des finances fédérales. En effet, le Conseil national a accepté, le 1^{er} octobre, une proposition maintenant l'accroissement à plus de 5,5%, ce qui, au vu des moyens de la Confédération, est très positif. Mais les divergences entre le Conseil des Etats (croissance moyenne de 5%) et le Conseil national seront débattues dans les prochains jours, en décembre, par le parlement nouvellement élu. Rien n'est donc encore définitif. En outre, il est maintenant question d'un second train d'économies budgétaires du même ordre de grandeur. Quelles seront alors les priorités?

Pour la recherche, une augmentation des moyens est fondamentale, si l'attractivité de la Suisse veut être maintenue. Un groupe international d'experts avait suggéré de doubler le budget du Fonds national suisse. Une croissance annuelle de 10% a été jugée nécessaire par les milieux scientifiques et l'économie. Et de fait, le Message FRT a tenu compte des demandes d'augmentation de budget du FNS. Mais, comme l'a constaté Annalisse Eggimann, directrice adjointe du FNS, «quelques mois plus tard, l'horizon s'est soudain assombri», car la croissance des subsides sera clairement inférieure aux premières attentes. Dans les Académies, la situation est comparable. Les perspectives initiales, plutôt positives, risquent de ne pas sortir indemnes des prochains débats.

L'espoir est toutefois permis si l'on se réfère aux déclarations émanant de membres du Conseil fédéral. Lors de la récente remise du Prix Balzan 2003, la conseillère fédérale Ruth Metzler s'est exprimée en des termes encourageants: «Si savoir et pouvoir étaient autrefois l'affaire des élites et sans relation directe l'un avec l'autre, aujourd'hui ils sont devenus – l'un et l'autre – l'affaire de tout le monde», a-t-elle déclaré. La ministre a également

souligné l'importance d'engager des moyens dans la recherche: «Le savoir, c'est l'espoir. Le pouvoir est alors dans l'obligation de donner vie à cet espoir.» Et cela signifie notamment «libérer les moyens financiers indispensables».

Sous le titre «Défis 2003–2007»,¹ le récent rapport de l'Etat major de prospective de l'administration fédérale insiste, en page 10, sur l'importance de la recherche et de la formation en attribuant une place centrale aux sciences de l'homme: «La recherche et la formation ne peuvent cependant pas être axées

¹ Défis 2003–2007. Evolution des tendances et thèmes futurs de la politique fédérale. Rapport de l'Etat-major de prospective de l'administration fédérale, Chancellerie fédérale, Berne 2003.

Du soutien à la relève aux programmes européens de recherche

Euresearch dont la tâche consiste à faciliter la participation des chercheurs suisses aux programmes de recherche européens s'entretient avec Sandro Cattacin, professeur à l'Institut des hautes études en administration publique (IDHEAP), directeur du Forum suisse pour l'étude des migrations (FSM) et de la population sur la fonction des mesures de soutien à la relève et leurs effets sur la carrière d'un chercheur ouvert à l'Europe.

Euresearch: Sandro Cattacin, vous êtes professeur à l'IDHEAP, directeur du FSM, et chercheur. Qu'est-ce qui, à vos yeux, a été le déclencheur de votre carrière de chercheur?

Sandro Cattacin: Je considère la mobilité internationale comme l'un des facteurs absolument indispensables à l'ouverture

uniquement sur des connaissances et des techniques économiquement exploitables. Il leur incombe également de comprendre les interactions existant entre la société et la politique, l'économie et l'environnement, mais aussi d'y participer et de les développer dans une perspective globale.»

Confiant en l'avenir, nous sommes convaincus que des priorités reconnues en novembre 2002, printemps 2003 ne sauraient perdre leur validité quelques mois plus tard sans que les instances les ayant émises ne soient elles-mêmes remises en question.

de tout cheminement de chercheur. Pour ma part, j'ai été poussé à partir par l'absence de perspectives à l'Université de Zurich, où j'avais effectué mes études. J'ai donc poursuivi mon cursus à l'Institut Universitaire Européen (IUE), à Fiesole, grâce à une bourse de l'Etat italien. Il est bien évident que la mobilité internationale rend souvent plus difficile,

dans un premier temps, la vie du chercheur. Mais dans un premier temps seulement: une fois la résistance vaincue, on ne peut que profiter des nouvelles approches, de l'intensité de réflexion à l'œuvre dans des instituts autres que ceux que nous avons fréquentés. Enfin, il ne faut pas négliger les contacts nés et les amitiés transnationales liées pendant les années de thèse – et le carnet d'adresses qui en résulte. Je suis toujours en contact avec les chercheurs rencontrés qui sont aujourd'hui actifs dans différentes universités en Europe. Et l'IUE envoie d'ailleurs tous les deux ans une liste mise à jour des adresses des chercheurs de l'Institut, facilitant les contacts par un sentiment d'appartenance à une communauté scientifique européenne.

Vous mentionnez un subside obtenu pour la mobilité. A votre avis, le chercheur suisse est-il bien informé des différentes possibilités de soutien auxquelles il peut accéder?

Cela dépend toujours du chercheur! Je voudrais néanmoins souligner un aspect complémentaire, qui me paraît essentiel. Le professeur doit pouvoir motiver l'étudiant déjà bien avant la complétion de ses études à effectuer un séjour à l'étranger. Il est important d'éveiller ce goût tôt. Un étudiant ou un chercheur porteur de cette curiosité trouvera ensuite, même si c'est au prix de quelques recherches, les bourses et subsides disponibles. Bien évidemment, l'un des problèmes majeurs des bourses est que le chercheur obtient rarement une affiliation dans l'université qui l'accueille. A cela s'ajoute parfois la rétention d'un directeur de thèse

Sandro Cattacin,
professeur à
l'IDHEAP



en Suisse, peu enclin à voir partir son assistant. Les professeurs ne comprennent pas toujours que laisser partir, c'est aussi gagner, même si l'on «perd» ou «partage» son doctorant. A mon avis, la réforme de Bologne facilitera grandement la mobilité. N'oublions pas un autre problème: les professeurs en Suisse ne sont pas soutenus pour réaliser des expériences importantes à l'étranger, perdant leur poste s'ils quittent l'Université pour plus de six mois.

La bourse italienne vous a-t-elle incité à faire d'autres demandes de subsides par la suite? Qu'en est-il du Fonds National Suisse (FNS)?

Oui, bien sûr, cela fait d'ailleurs quinze ans que mes projets bénéficient de différents types de soutien du FNS. J'avais d'abord obtenu, grâce à l'affiliation au team du professeur Hanspeter Kriesi à Genève, un subside de recherche dans le cadre d'un Programme national de recherche (PNR 29, sur le changement des modes de vie et le futur de la sécurité sociale). Ce subside m'a permis de participer à un projet international mené à Vienne

qui recherchait un partenaire suisse pour traiter l'étude du cas suisse dans les politiques de lutte contre le SIDA. Dans ce domaine, la Suisse est en effet considérée comme un pays de référence. Ensuite, j'ai eu l'occasion de profiter des bourses de relève de la Confédération pendant quatre ans, améliorant ainsi mon curriculum du point de vue de l'enseignement. Depuis que je suis au Forum, le FNS est resté un partenaire important grâce à tous les types de subsides qu'il a créés ou qu'il offre. Nous avons été impliqués par des projets dans le cadre du Programme prioritaire crucial pour les sciences sociales «Demain la Suisse». La division I du FNS nous permet également de soutenir une recherche intitulée «Why Emmen?»). Nous bénéficions d'un soutien de la European Science Foundation (ESF) pour un projet intitulé: «Third sector european policy». Enfin, nous comptons participer à des requêtes pour un *Pôle de recherche national*, dont les appels ont été lancés le 14 octobre dernier.

Vous avez également participé à un projet de recherche de l'Union européenne du 4^e Programme-Cadre de recherche et développement (PCRD), de 1998–2000. Vous avez déposé un projet européen

dans le 6^e PCRD, ouvert jusqu'en 2006. Pensez-vous que la participation à ces programmes soit facilitée par une expérience au FNS?

Oui, certainement. Toutefois, la participation à des projets soutenus par le FNS n'est pas une condition suffisante à la réussite dans un projet européen. Un certain nombre de points forts additionnels sont requis, par exemple une capacité institutionnelle d'agir de manière indépendante et persévérante, ce que le Forum garantit de manière quasi totale, un système d'apprentissage continu, car derrière un succès se cachent différents «échecs» que l'on peut retravailler facilement si on peut construire dans la continuité. Il faut certainement posséder aussi un bon réseau de coopération internationale, et enfin, ce qui me paraît essentiel, développer une culture d'innovation et de montage de projets. Plus on arrive dans une structure à créer des espaces canalisés de confrontation d'idées, plus on fait de projets, mieux on réussit.

Pour Euresearch: Daniela di Mare et Aline Bourrit

Du colloque scientifique au Groupe de Recherche sur l'Islam en Suisse

Stéphane Lathion, Université de Fribourg

Créé au cours de l'été 2002, le GRIS, Groupe de Recherche sur l'Islam en Suisse, vient d'organiser, avec le soutien de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales, l'Observatoire des Religions en Suisse, la Ville de Genève, la Fondation de l'Entre-connaissance et la Loterie Romande, son premier Colloque intitulé «Islamophobie en Suisse? Eclairages européens» à l'Université de Genève le 18 octobre dernier.

L'idée de ce groupe a germé suite à un précédent Colloque sur l'Islam en Suisse organisé par l'Académie suisse des sciences humaines et sociales à Fribourg au printemps 2002 et au cours duquel les fondateurs du GRIS (Mallory Schneuwly-Purdie, Stéphane Lathion, Matteo Gianni, François Jung et Erwin Tanner) se sont rencontrés et ont décidé d'entamer une collaboration mettant en valeur leurs disciplines respectives (Science des religions, Histoire, Science politique, Sociologie, Droit et Théologie). Ainsi ce pôle de compétences souhaite réunir, rendre visible et encourager la coopération et la coordination de chercheurs travaillant sur les questions liées à la présence de l'Islam et des musulmans en Suisse.

Un lien entre les milieux académiques et la société

Pour ce faire, le GRIS est partenaire avec l'Observatoire des Religions en Suisse

(ORS) et maintient de bons contacts avec plusieurs universités suisses et européennes et a comme objectif principal d'être un lien entre le monde académique et la société, ainsi que d'offrir des informations et des analyses sur la réalité musulmane tant en Suisse qu'ailleurs en Europe.

Au cours de ces dernières années, la présence et la gestion publique de l'Islam en Suisse est devenue de plus en plus sensible. C'est pourquoi, de plus en plus, les autorités, le monde associatif et le monde académique s'intéressent à l'univers musulman. Dans diverses universités



suisses, des chercheurs commencent à questionner l'importante présence de populations musulmanes: 310 807 fidèles, soit le 4,3% de la population helvétique lors du recensement 2000.

A cet égard, les débats publics et médiatiques sont structurés principalement autour d'enjeux concrets qui défrayent la chronique tant en Suisse qu'ailleurs dans le monde. Dans différents cantons, les questions du voile, des cimetières, de la nomination des *imams*, de la compatibilité des préceptes religieux avec les cursus scolaires ont fait l'objet d'une large couverture médiatique. Ceci a contribué à donner une visibilité sociale et politique à cette minorité. Par ailleurs, cette dernière jouit d'un réseau associatif relativement dense, centré autour des mosquées ou des centres islamiques ainsi que d'associations culturelles, récréatives ou ethniques.

Pour une meilleure connaissance de la réalité sociale, politique et culturelle des musulmans

La sortie progressive de la minorité musulmane de son invisibilité sociale et politique constitue un phénomène intéressant (et pratiquement encore méconnu) dans la composition multiculturelle suisse. Au niveau politique, les autorités publiques, confrontées aux demandes ou aux prises de position des leaders des associations musulmanes, ont souvent des difficultés à gérer ces dossiers (l'affaire de l'enseignante voilée à Genève, l'*imam* macédonien à Sion, par exemple). Au niveau médiatique, l'utilisation

constante du terme *musulman* ou *islamique* dans les commentaires et les discussions autour de ces cas implique une tendance à la généralisation, à une simplification des représentations et de l'identité des musulmans et de leur positionnement par rapport à l'islam. Ainsi, il n'y aurait qu'une manière d'être musulman, fondée sur un socle de valeurs, orientations politiques et conceptions du monde très similaires. Cette tendance unie au manque de connaissance sur la réalité sociale, politique et culturelle des musulmans peut entraîner des conséquences importantes dans la population suisse, par exemple par le développement (ou la radicalisation) de tendances xénophobes.

En effet, que ce soit au niveau de la société ou des médias, on constate que les *fondamentalistes musulmans* deviennent vite la menace principale pour la paix et la sécurité globale. Cette attitude simplificatrice et réductrice est dangereuse, car elle permet tous les amalgames et justifie les prises de positions les plus extrêmes sans autre besoin d'explication. C'est dans le but de poursuivre les travaux et les réflexions suscités par la réunion scientifique organisée en 2002 et avec la volonté d'analyser l'évolution du traitement des questions liées à l'islam dans les médias suisses autant qu'au sein des autorités cantonales notamment que le GRIS met à disposition diverses informations sur internet: www.islamresearch.net et que, en outre, il propose des cours de formation adaptés aux divers publics susceptibles d'être intéressés par les problématiques liées à l'islam et aux musulmans en Suisse.

Nationale Forschungsschwerpunkte – eine Herausforderung für die Geistes- und Sozialwissenschaften

Tagung in Olten, 14. Oktober 2003

(zb) Die anlässlich der Ausschreibung neuer Nationaler Forschungsschwerpunkte (NFS) für die Geistes- und Sozialwissenschaften durch die SAGW veranstaltete Tagung in Olten stiess mit 150 Teilnehmenden auf ausserordentliche Resonanz. Die Tagung hatte zum Ziel, einerseits über das Instrument und das Prozedere der NFS zu orientieren und andererseits eine Plattform für die verbesserte Vernetzung der Forscherinnen und Forscher zu bieten.

Grosses Interesse an neuen Nationalen Forschungsschwerpunkten

Die Enttäuschung vor drei Jahren war gross, als sich unter den neu bewilligten NFS kein einziges Thema aus den Kernbereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften fand. Hier setzt nun der Nationalfonds mit einem neuen Ausschreibungsverfahren an, das ausschliesslich auf die bisher nicht berücksichtigten geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zielt. Diese neue Ausschreibung soll Grundlagenforschung auf höchstem Niveau ermöglichen und legt dabei besonderes

Augenmerk auf die Förderung des Nachwuchses, auf eine Verbesserung der Karrierechancen von Wissenschaftlerinnen und auf den Wissenstransfer, Letzteres z.B. in Form von Kooperationen zwischen Universitäten und der Privatwirtschaft. Für die neuen NFS stellt der Nationalfonds für die nächsten drei Betriebsjahre 30 Mio. Franken zur Verfügung.

Etwa ein Fünftel der ungefähr 150 Teilnehmenden aus fast allen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern reiste bereits mit einer Projektidee an und präsentierte diese anlässlich einer Posterausstellung. Auch ein Vertreter des



Prof. Hans Hurni gibt Erfahrungen aus dem aktuellen NFS-Projekt «Nord-Süd» weiter. Weitere Referenten (v.l.n.r.): Balz Engler (Moderator), Prof. Roland Ris, Prof. Hans Hurni, Prof. René Levy.



Gespanntes Zuhören und Warten auf einen Tipp für die Eingabe eines Projektes.

Nationalfonds war anwesend, bei dem man sich aus erster Hand informieren konnte.

Von der Idee bis zur Realisierung

Im ersten Teil der Tagung wurde das Förderungsinstrument NFS (Nationale Forschungsschwerpunkte) durch Prof. René Levy von der Universität Lausanne detailliert erläutert sowie durch Prof. Hans Hurni (Universität Bern) anhand des aktuellen NFS «Nord-Süd» veranschaulicht. Er zeigte auf, welche Phasen konkret von der Projektidee bis zur Realisierung zu durchlaufen sind. Während der Mittagspause bot sich die Gelegenheit, die auf Postern präsentierten Projektideen zu besichtigen und den äusserst wichtigen Austausch unter gleich gesinnten Forschenden zu pflegen. Das gleiche Ziel, nämlich eine verbesserte Vernetzung mit in ähnlichen Projekten engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, wurde auch in den Workshops am Nachmittag verfolgt. Im Vorfeld hatte die SAGW als Organisatorin die eingereichten Projekte in vier grosse Themenfelder aufgeteilt: «Sprache», «Multikulturalität», «Gesellschaft» sowie

«Welfare State and Health». Die übrigen Teilnehmenden, die ohne konkretes Projekt angereist waren, trafen sich hier entsprechend ihren Forschungsgebieten, um unter der Leitung einer Moderatorin über wichtige Leitfragen zu debattieren, beispielsweise über thematisch ähnliche, bereits bestehende Projekte oder über jene Personen oder Institute, die für ein Projekt einbezogen werden müssten. Nicht zu unterschätzen waren indes auch die Diskussionen zu praktischen Aspekten der Zusammenarbeit oder des Eingabeprozesses.

Schnittstellen zwischen Universität und NFS

Im Anschluss referierte Dr. Paul-Erich Zinsli, stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft, zu forschungspolitischen Aspekten von NFS. Er betonte die Wichtigkeit der Management- und Administrationsaufgaben, die starke Führungspersönlichkeiten bedingen. Zusätzlich gelte es zu beachten, Forschungsprojekte auf bestehenden Kompetenzen und Schwerpunkten von Hochschulen aufzu-

bauen. Hier knüpfte Prof. Alexander Borbély von der Universität Zürich an, der im abschliessenden Referat auf die Eingliederung von NFS in bestehende Strukturen der Universitäten einging. Zürich beteiligt sich derzeit an insgesamt neun NFS, darunter bei dreien als federführende Institution (*leading house*), und ist daher bestens vertraut mit den Vor- und Nachteilen eines solchen Engagements.

Die grosse Teilnehmerzahl wie auch die zahlreichen Fragen zu den einzelnen Referaten verdeutlichten das lebhaftere Interesse an der Ausschreibung. Allerdings ist auch klar geworden, dass ein NFS ein mit grösserem Aufwand verbundenes Unternehmen ist, das ohne ausgezeichnetes «Teamwork» kaum funktionieren kann. Die Referenten unterliessen es denn auch nicht, ermunternd darauf hinzuweisen, dass Anlaufschwierigkeiten zum normalen Ablauf gehörten und wenig aussagekräftig über den letztlich Erfolg eines Projektes seien.



Ein Ziel der Tagung war der Austausch zwischen Forscherinnen und Forschern.



Die Tagung an der Fachhochschule in Olten stiess auf reges Interesse. (Fotos da)

«La Suisse et la Guerre froide: aspects méthodologiques et thématiques»

Antoine Fleury, Université de Genève, directeur des Documents diplomatiques suisses

Le groupe de recherche Documents diplomatiques suisses (DDS) a organisé, le 5 décembre 2003 à Neuchâtel, à l'intention des étudiants avancés en histoire de toutes les universités suisses en phase de débiter des recherches personnelles – mémoires et thèses – une journée de présentation des recherches en cours et des réflexions sur les résultats, aussi bien par rapport à la publication des volumes qu'à la sélection des documents destinés à la base de données (www.dodis.ch).

Après une introduction à l'ensemble du projet, il s'est agi de faire part des implications méthodologiques de la sélection des documents et de leur intégration dans la base de données. Dans la seconde partie de la journée, les participants furent répartis entre deux ateliers principaux animés par les collaborateurs DDS et par des étudiants ou chercheurs avancés des universités. Les responsables des ateliers ont cherché à favoriser l'interaction, notamment au niveau des expériences de part et d'autre des utilisateurs de DoDiS.

Sous la thématique générale de la Suisse dans la Guerre froide, les interventions des collaborateurs des DDS ont esquissé les résultats que leur recherche systématique dans les documents disponibles aux Archives fédérales suisses a permis de

dégager pour la période couverte par les volumes 16 à 20, soit 1945–1958. Les présentations et les discussions furent concentrées en deux ateliers, abordant principalement:

- 1° Les aspects économiques et financiers
- 2° Les aspects diplomatiques et stratégiques

Dans le souci d'intéresser plus étroitement les étudiants et les chercheurs au sein des universités aux recherches en cours menées par l'équipe des DDS, tout en permettant à cette dernière de tirer parti des travaux entrepris dans les instituts d'histoire et des questionnements actuels par rapport à la place de la Suisse dans les relations internationales durant la Guerre froide, les organisateurs ont invité les chercheurs qui le souhaitent à présenter leur propre recherche dans le cadre des deux ateliers proposés.

Signalons que les volumes 16, 17, 18 et 19 de la série des DDS ont été publiés respectivement en 1997, 1999, 2001 et 2003 et que le volume 20 est en voie d'achèvement. La publication est complétée d'un nombre croissant de documents, actuellement plus de 3000, saisis sous forme d'image électronique et accessibles sur Internet: www.dodis.ch.

Ein Aktionsplan für die Zeitschriften

Die SAGW richtet ihr Augenmerk vermehrt auf die Förderung wissenschaftlicher Periodika

(cp) Auch im Zeitalter von E-Mail und Video-Konferenz haben Zeitschriften ihren Stellenwert als zentrales Medium wissenschaftlicher Kommunikation beibehalten. Viele Mitgliedsgesellschaften der Akademie sehen ihre Hauptaufgabe denn auch in der Herausgabe wissenschaftlicher Publikationen. Nun lanciert die SAGW einen Aktionsplan, um sie vermehrt in dieser Aufgabe zu unterstützen.

Die gelehrten Gesellschaften geben mit finanzieller Unterstützung der SAGW insgesamt 52 wissenschaftliche Zeitschriften heraus. Dazu gehören nach vorläufiger Kategorisierung 33 Fachzeitschriften, 12 Reihen und Handbücher sowie 7 Publikumszeitschriften (Zeitschriften, welche auch Laien ansprechen sollen). In der Regel investieren die Gesellschaften beträchtliche Eigenmittel und unbezahlte Milizarbeit in diese Aufgabe. Die Akademie unterstützt sie mit jährlichen Beiträgen von insgesamt Fr. 765 000.–, das ist knapp ein Zehntel ihres wissenschaftlichen Aufwandes.

In den vergangenen Jahren hat der Druck auf diese Zeitschriften zugenommen: Steigende Produktionskosten können nicht durch Verkaufseinnahmen und Subventionen gedeckt werden, viele Gesellschaften finden nur schwer Freiwillige für die Milizaufgaben, die meisten Zeitschriften kämpfen mit Absatzproblemen. Die Akademie ihrerseits sieht sich vermehrt mit dem Anspruch konfrontiert, detailliert Rechenschaft über die Verwendung der zur Verfügung gestellten Bundesgelder abzulegen.

Vor diesem Hintergrund hat die SAGW im vergangenen Jahr begonnen, Instrumente zu entwickeln, welche sowohl die Gesellschaften wie auch die Akademie in ihren Arbeiten für die Publikationen unterstützen sollen. Nun wurden die bislang vereinzelt Aktivitäten in einem Aktionsplan zusammengefasst. Der Plan bündelt bereits aufgegriffene und zukünftige Aktivitäten auf drei Ebenen:

Analyse der Periodika nach formalen Kriterien

Eine Analyse der unterstützten Periodika nach formalen Kriterien wurde ein erstes Mal bereits im Frühjahr 2002 durchgeführt. Die Resultate haben vielfältige Möglichkeiten aufgezeigt, die formale Qualität zu verbessern und internationalen Standards anzugleichen. Einige Herausgeber kritisierten damals, dass die Untersuchung auf Kriterien basiere, die nicht für alle Publikationsformen anwendbar sind. Die SAGW hat diesem Umstand Rechnung getragen. Für die Re-Evaluation, die zur Zeit durchgeführt wird, wurden differenziertere Kriterien

entwickelt, welche der Vielfalt der unterstützten Periodika besser gerecht werden. Es ist geplant, schrittweise darauf hin zu arbeiten, dass die formalen Standards, wo sinnvoll, bis 2006 von allen Zeitschriften der Mitgliedgesellschaften erfüllt werden.

Erhebung der Produktionskosten

Im Frühjahr 2003 hat die SAGW eine Erhebung der Produktionskosten der unterstützten Periodika durchgeführt. Über die Resultate haben wir anlässlich der Präsidentenkonferenz vom 13. Juni 2003 informiert. Die Erhebung ist bei den Mitgliedgesellschaften allgemein auf ein positives Echo gestossen, liefert sie doch wertvolle und detaillierte Hinweise auf die Kostenstruktur der Publikationen. Durch den Vergleich mit den Produktionskosten anderer, ähnlicher Druckerzeugnisse können die herausgebenden Gesellschaften eruieren, wo allenfalls Einsparungen möglich sind.

Als Teil dieser Erhebung wurde auch die Einhaltung der im Unterstützungsreglement enthaltenen finanziellen Bestimmungen erfasst. Noch halten nicht alle Publikationen diese Bestimmungen ein. Ziel der SAGW ist, bis im Jahr 2006 hier für Abhilfe zu sorgen.

Abklärung der Möglichkeit einer inhaltlichen Evaluation

Auf Wunsch des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft ist zur Zeit eine Arbeitsgruppe des Vorstandes in Vor-

bereitung, die sich mit den Möglichkeiten einer Evaluation nach inhaltlichen Kriterien befassen soll. Die Arbeitsgruppe wird ihre Arbeit voraussichtlich in diesem Winter aufnehmen.

Das Ziel der Akademie, die Finanzierung qualitativ hochwertiger Zeitschriften langfristig sicherzustellen, setzt eine intensive Zusammenarbeit mit den herausgebenden Gesellschaften voraus. Der Aktionsplan sieht deshalb vor, dass die PräsidentInnen der Gesellschaften sowie gegebenenfalls die Redaktionen und Verlage über alle Schritte ausführlich informiert werden. Um den vielen Eigenheiten der über 50 Zeitschriften gerecht zu werden, ist die Akademie deshalb auch auf Kritik und Anregungen angewiesen.

*Für weitere Informationen nehmen Sie bitte mit Herrn Christian Peter Kontakt auf: Tel. +41 31 313 14 53
E-Mail: peter@sagw.unibe.ch*

Lire et écouter – ethnologie et philosophie – science et cité

La Lunette d'Or, prix média de l'ASSH

(gro) L'édition 2003 du prix média de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH), La Lunette d'Or, prime deux lauréats, deux disciplines et deux approches originales. Maya Brändli, collaboratrice de la rédaction Société de la radio DRS est récompensée pour son émission radiophonique «Heimathafen Basel» qui rend compte des recherches de l'ethnologue Barbara Lüem sur les marins bâlois. Le jeune philosophe Andreas Urs Sommer est primé pour sa série de réponses à des lettres de lecteurs parue dans le Magazine du Tagesanzeiger. La remise des prix a eu lieu le 12 novembre à Berne lors du colloque d'automne de l'ASSH dédié au thème «Histoire et sociologie des techniques: entre réflexion et documentation».

Récompenser l'ouverture vers le grand public

Pour les sciences de l'homme, il est parfois devenu difficile d'intéresser lecteurs et grand public aux thèmes de la recherche dans ces disciplines, à une époque où prime le caractère utilitaire, pratique et l'application immédiate. Or comment espérer intéresser sans être connu, sans être compris? C'est dans le but d'encourager la présence des sciences humaines et sociales dans le paysage médiatique suisse, que l'ASSH a créé en 2000 le prix média La Lunette d'Or doté d'un montant de CHF 10 000. Ce prix récompense le travail d'un(e) journaliste ou d'un(e) scientifique qui a publié ou diffusé une contribution sur un thème des sciences humaines et sociales en rendant la recherche scientifique et une discipline accessibles à un public non spécialisé.

En primant Maya Brändli et Andreas Urs Sommer, le jury veut souligner la complémentarité des médias écrits et

radiophoniques pour promouvoir le dialogue entre les milieux de la science et la cité et la nécessité pour des disciplines comme l'ethnologie et la philosophie, d'être perçues et comprises par le grand public.

L'ethnologie en 2003 dans le port bâlois

L'émission de Maya Brändli nous fait prendre conscience de l'importance de l'ethnologie en l'an 2003. Souvent cette discipline est associée à des recherches dans de lointaines régions. Or l'émission de Maya Brändli nous invite à découvrir les marins de Bâle qui ont été suivis durant trois ans par Barbara Lüem pour son étude parue en avril 2003.¹ Les interviews des marins révèlent des destins individuels dans un monde qui, s'il a vécu depuis

¹ Lüem Barbara (2003), *Heimathafen Basel. Die Schweizer Rhein- und Hochseeschifffahrt*, Bâle: Christoph Merian Verlag (2003), ISBN 3-85616-189-9.



Les lauréats de l'édition 2003 du prix média «La Lunette d'Or» Andreas Urs Sommer (à g.) et Maya Brändli (au centre) en compagnie du président du jury Jean-Paul Rüttimann (à dr.)

longtemps son heure de gloire, reste bien vivant dans le cœur de ces marins. D'autre part, l'émission est une vraie réflexion sur l'ethnologie en faisant découvrir la méthode participative adoptée par l'ethnologue Barbara Lüem.

La philosophie par correspondance

Le jeune philosophe, Andreas Urs Sommer, a choisi une voie originale pour transmettre son savoir au grand public. Il met sa large culture au service de lecteurs en répondant à des questions qui les préoccupent. Il traite de thèmes variés

tels l'éloge du doute, la nécessité des limites, l'idéal de beauté, la nourriture, le concept de liberté ou le refoulement de la mort, sans jamais tomber dans le piège de donner des conseils et en faisant toujours preuve d'un grand respect envers ses correspondants.

Le débat suscité par ces lettres démontre que la philosophie surtout si elle est traduite en des termes compréhensibles peut être présentée sur la place publique. Mais A. U. Sommer ne se borne pas à un mouvement unidirectionnel, il introduit également les lecteurs à la philosophie en leur suggérant des lectures complémentaires.

Editon 2004

La Lunette d'Or 2004 sera lancée au printemps prochain et aura pour délai de soumission le 31 août 2004. Le règlement du Prix peut être consulté sur le site Web www.assh.ch (Prix) ou demandé auprès de l'Académie.

Le jury du prix et l'ASSH espèrent vivement que l'édition 2004 sera représentative de la diversité linguistique et culturelle de la Suisse.

Neue Form des Jahresberichtes

(da) Ab diesem Jahr erscheint der Jahresbericht der SAGW in neuer Form. Die bisherige Publikation wird verschwinden, im Gegenzug gibt es eine neue Broschüre, und das Internetportal www.sagw.ch wird miteinbezogen.

Was wird neu?

Der Jahresbericht 2003 von der SAGW erhält eine neues Gesicht. Die Berichte unserer Mitgliedgesellschaften, Kommissionen/Kuratorien und Unternehmen werden ab dem 1. Mai 2004 mit dem Bericht der SAGW auf dem Internetportal www.sagw.ch aufgeschaltet sein. Dafür werden die folgenden Adressen eingerichtet: www.sagw.ch/jahresbericht und www.assh.ch/rapport-annuel

Unter einer neuen Rubrik (Jahresbericht/Rapport annuel) auf unserer Homepage werden alle Berichte der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Weiter erhält die Broschüre «SAGW in Kürze» ein neues Design. In der A4-Broschüre veröffentlichen wir den Bericht der Akademie sowie eine kurze Übersicht zu den Tätigkeiten unserer Mitglieder. Wir nutzen diese Publikation, um eine leserfreundliche und zeitgerechte Form der Berichterstattung zu ermöglichen. In einer Auflage von 200 Stück werden die Berichte der Mitgliedgesellschaften, Kommissionen/Kuratorien und Unternehmen in der bisherigen Form hergestellt und für die PräsidentInnen sowie die offiziellen Stellen bereitgestellt.

Wo lese ich den Bericht?

Sie haben ab dem 1. Mai 2004 die folgenden Möglichkeiten, den Jahresbericht 2003 zu lesen: über das Internet mit der Adresse

www.sagw.ch/jahresbericht bzw.
www.assh.ch/rapport-annuel

oder über die Homepage www.sagw.ch bzw. www.assh.ch unter der entsprechenden Rubrik.

Weiter können Sie die erweiterte Version der Broschüre «SAGW in Kürze» weiterhin gratis bei uns bestellen (Bestellschein auf Seite 34).

Bei Fragen nehmen Sie bitte mit Daniela Ambühl von der SAGW Kontakt auf:
Tel. 031 313 14 52
E-Mail: ambuehl@sagw.unibe.ch

Histoire et sociologie des techniques: entre réflexion et documentation

(gro) Le nouveau projet prioritaire de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH), l'histoire et la sociologie des techniques et des sciences, fut au centre des débats du colloque scientifique organisé par l'ASSH les 12 et 13 novembre passés. La manifestation visant à être une plate-forme de discussions pour les acteurs engagés dans ce domaine a réuni plus de nonante participants de diverses disciplines.

A l'interface de nombreuses disciplines

Les recherches en sciences techniques recouvrent une vaste thématique et sont à l'interface des sciences humaines, sociales et techniques. Elles incluent les disciplines historiques, politiques, la sociologie, les études genres, l'anthropologie, l'archéologie, la muséologie, sans oublier les sciences de l'ingénieur qui se sont depuis toujours intéressées aux développements techniques.

En réunissant pour la première fois des spécialistes de domaines aussi variés, l'ASSH a voulu favoriser les contacts et échanges entre des disciplines et des milieux qui, longtemps, ont été séparés par des barrières difficiles à franchir. La manifestation a également visé à stimuler la collaboration entre musées, associations et chercheurs.

Une nouvelle profession: archéologue des «Digital Dark Ages»

Un des paradoxes de l'époque digitale réside certainement dans le contraste entre les capacités presque illimitées de stockage de données grâce aux outils

informatiques et la difficulté à pouvoir extraire ces documents des archives et à les lire ne serait-ce que quelques années plus tard, s'est plu à relever Timothy Lenoir de l'Université de Stanford en pronostiquant l'avènement d'une nouvelle profession, celle de l'archéologue de l'information qui, versé dans tous les langages digitaux, aura pour tâche de décrypter des documents devenus illisibles.

Ces archéologues d'un type nouveau seront confrontés à de vrais enjeux. En effet, non seulement un nombre impressionnant de documents digitaux a déjà disparu, mais souvent, les simulations et les processus ne sont plus préservés. Comment écrire une histoire de la science de notre société moderne si la majeure partie des sources électroniques n'est plus accessible ou a disparu? Comment comprendre même l'évolution des jeux électroniques de notre société de loisir quand on sait que les archives du grand producteur Atari n'existent plus? Dans la science, comme c'est souvent le cas dans de nombreux domaines, le problème de base reste de caractère humain et il faudra convaincre les scientifiques de documenter leurs anciennes recherches avant que toute trace en ait été effacée.

Une politique cohérente de conservation?

Plusieurs orateurs se sont plu à souligner l'absence d'une politique concertée de préservation des témoins de l'industrialisation. Ceci est d'autant plus incompréhensible en Suisse où l'âge d'or de l'industrialisation appartient à l'histoire récente – dans les années 60 du 20^e siècle, 50% de la population était active dans le secteur industriel, le pic étant atteint en 1966. Or rares sont les unités de production industrielles préservées qui puissent encore documenter ces pans de l'histoire technique suisse.

Il est certes difficile de tout préserver vu le nombre d'objets. Qu'advient-il par exemple des 15 000 ouvrages militaires suisses, ces lieux de mémoire d'un type bien particulier? Dans ce cas, une réflexion a déjà débuté et il existe un précieux outil, un inventaire débuté en 1993 qui facilitera certainement le choix des constructions à conserver. Mais dans un autre domaine, comment convaincre une entreprise dirigée selon les principes du *new ma-*

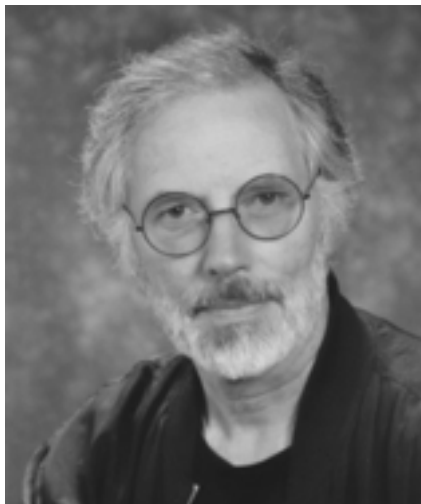
nagement de préserver son histoire, son patrimoine technique? Comment inciter une multinationale à donner accès à des masses de documents informatiques relevant pour une étude de caractère local ou national si l'on sait l'investissement en temps et énergie requis pour compiler ces documents qui pourraient contenir des données sensibles?

Pour chaque domaine de l'histoire et la sociologie des techniques, les intervenants ont insisté sur la nécessité de coordination, de coopération et de transmission des savoirs. Et l'avenir de ce patrimoine ne saurait être assuré sans une politique cohérente de conservation secondée par une volonté, un intérêt au niveau régional capable de mobiliser peut-être sous forme de volontariat, de milice les forces de notre société de loisirs.

En conclusion, la manifestation aura peut-être contribué, comme le souligna M. Zürcher, à abaisser, voire à éliminer les barrières entre les disciplines tout en préservant la diversité.

Beat Sitter-Liver, docteur honoris causa de l'Université de Lausanne

A l'occasion du Dies academicus 2003, l'Université de Lausanne a décerné le titre de docteur honoris causa à M. Beat Sitter-Liver, ancien secrétaire général de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales. Le philosophe de la pratique qu'est M. Sitter-Liver est récompensé «pour sa réflexion éthique cruciale et sa mise en pratique patiente, imperturbable et exigeante au bénéfice des sciences humaines, et au réinventeur du symposium platonicien». En effet, c'est à M. Sitter-Liver que l'on doit l'institution des colloques ASSH dont l'édition 2003 fut dédié à un thème d'actualité s'il en est, «Société d'information – récits et réalité».



Prof. Dr. h.c. Beat Sitter-Liver

Die SAGW ändert die Nummern für Telefon und Fax



*Neue Nummern bei
der SAGW
ab 15. Dezember 2003*

Telefon

+41 31 313 14 40

Fax

+41 31 313 14 50

*Nouveaux numéros
de l'ASSH dès
le 15 décembre 2003*

Das Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz» im Überblick

Peter Farago, Programmkoordinator Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz»

Das Schwerpunktprogramm (SPP) «Demain la Suisse – Zukunft Schweiz» war das grösste je in der Schweiz durchgeführte sozialwissenschaftliche Förderprogramm: eine Laufzeit von 8 Jahren, ein Gesamtbudget von 45 Mio. Franken, rund 100 Projekte, mehrere hundert wissenschaftliche MitarbeiterInnen in den Projekten, Förderung von 8 Graduiertenprogrammen, Aufbau des Schweizer Haushalt-Panels, Initiierung der Methoden-Sommeruniversität Lugano, Konzeption und Herausgabe des «Sozialberichts» sowie der Buchreihe «Gesellschaft Schweiz» im Seismo Verlag – das sind nur einige Stichworte.

Für eine umfassende Bewertung der Wirkungen des Programms ist es noch zu früh: Viele Projekte sind noch nicht abgeschlossen, zahlreiche Qualifikationsarbeiten und Publikationen erst in Vorbereitung, die Überführung der Infrastrukturmassnahmen in die reguläre Förderung der Abteilung für sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) ist im Gange, der Fortschritt im Bereich vernetzter Forschung erst nach der Einrichtung Nationaler Forschungsschwerpunkte (NFS) abschätzbar.

Ein vorläufiges Fazit aus Sicht der Abnehmer und Verwerter von Forschungsergebnissen wird ein internationales Gutachtergremium an einem Symposium am 5. März 2004 öffentlich zur Diskussion stellen.

Ein Programm zur Stärkung der Sozialwissenschaften

Der Ursprung des SPP «Zukunft Schweiz» liegt in der Evaluation «Sozialwissenschaften» (SOWI), die vor rund 10 Jahren eine Reihe struktureller Defizite im Entwicklungsstand der Schweizer Sozialwissenschaften aufzeigte. Nach einer mehrjährigen Konzeptions- und Vorbereitungsphase und aufgrund eines Beschlusses der eidgenössischen Räte konnte das Programm 1996 starten. Das Programm hatte von Anfang an die Stärkung der Sozialwissenschaften in einem umfassenden Sinne zum Ziel. Seine Hauptaktivitäten lagen in 4 Bereichen: Forschung, Nachwuchsförderung, Infrastrukturen, Kommunikation.

Forschung: 5 Module, die die Sozialwissenschaften in ihrer ganzen Breite abdecken

In inhaltlicher Hinsicht war die Forschung in 5 Module gegliedert:

- Dynamik der Arbeitswelt
- Individuum und Gesellschaft
- Wissenschaft und Technik
- Informations- und Mediengesellschaft
- Institutioneller Wandel

Praktisch alle sozialwissenschaftlichen Disziplinen waren am Programm beteiligt. Die Schwerpunkte lagen bei Politologie,

Psychologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften.

Die thematische Vielfalt war Stärke und Schwäche des Programms zugleich. *Stärke*, weil sie ein breites Spektrum von Fragestellungen und Methoden einzubeziehen erlaubte und damit die Vielseitigkeit moderner Sozialwissenschaften dokumentierte. *Schwäche*, weil sie es verunmöglicht, auf einer übergrei-



fenden Ebene thematische Schlussfolgerungen zu ziehen. Auf die scheinbar einfache Frage «Was habt ihr herausgefunden?» gibt es keine allgemeine Antwort. Die Antworten sind bei den konkreten Projekten und Forschungsnetzwerken zu suchen.

Nachwuchsförderung: 8 Graduiertenprogramme, 35 Dissertationstipendien, methodenorientierte Weiterbildung

Die wichtigste Innovation des SPP «Zukunft Schweiz» auf dem Gebiet der Nachwuchsförderung war die Durchführung von 8 Graduiertenprogrammen für Doktorierende in unterschiedlichen Disziplinen. Zwar konnte damit die Durchführbarkeit solcher Programme in der Praxis nachgewiesen werden. Die Evaluation durch eine externe Stelle zeigte aber deutlich die Schwächen des gewählten Modells, das weder an einer Universität noch in einem Forschungsschwerpunkt verankert war und den Teilnehmenden keine Stipendien

ausrichten konnte. Eine Fortführung der Graduiertenprogramme schien den Evaluatoren dringend, jedoch nur unter veränderten Rahmenbedingungen. Es ist zu hoffen, dass die Nationalen Forschungsschwerpunkte, die ja zur Führung von Graduiertenprogrammen verpflichtet sind, hier einen weiteren Schritt nach vorne bringen werden.

Äusserst erfolgreich war die Initiierung der Sommeruniversität, die jährlich in Lugano Gastrecht genießt. Das Weiterbildungsangebot in avancierten Forschungsmethoden und Auswertungstechniken stösst auf eine wachsende Nachfrage innerhalb wie ausserhalb der Hochschule. Die Sommeruniversität ist bereits nach wenigen Betriebsjahren selbsttragend und damit das Beispiel eines gelungenen *Spin-off* in den Sozialwissenschaften.

Forschungsinfrastrukturen: Haushalt-Panel, Wahlforschung, international vergleichende Erhebungen

Noch vor ein paar Jahren verstand man unter *Forschungsinfrastrukturen* ausschliesslich Laboratorien und apparative Einrichtungen, wie sie in den Naturwissenschaften verwendet werden. Inzwischen hat sich national wie international die Einsicht durchgesetzt, dass Datenerhebungen, Datenbanken und Datendokumentationszentren die funktionale Entsprechung dazu in den Sozialwissenschaften darstellen.

Das SPP «Zukunft Schweiz» hat auf diesem Gebiet erfolgreich die dringend notwendige Aufbauarbeit geleistet, insbesondere mit dem Haushalt-Panel (vgl. den Beitrag von Erwin Zimmermann in diesem Dossier). Aber auch die Wahlforschung und die Integration der Schweiz in wichtige international vergleichende Datenerhebungen haben grosse Fortschritte gemacht (vgl. den Beitrag von Dominique Joye).

Damit ist die Basis gelegt für eine Arbeit, die kontinuierlich fortgesetzt wird: Der Nationalfonds wird diese Instrumente über die neuen Infrastrukturkredite weiterhin unterstützen und damit u.a. die Aufstockung des Haushalt-Panels ermöglichen, die in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Statistik erfolgen wird. Da alle diese Infrastrukturen räumlich in Neuenburg angesiedelt sind, wo auch das Bundesamt für Statistik seinen Sitz hat, ist für eine optimale Koordination gesorgt.

Kommunikation: Internet, Buchreihe, Tagungen und Konferenzen

Für die Öffentlichkeitsarbeit hat das Programm neue sowie herkömmliche Medien verwendet. Die Strategie hat sich insofern bewährt, als mit der Benützung der verschiedenen Kanäle unterschiedliche Zielpublika adressatengerecht angesprochen werden konnten. Einige Bände der Buchreihe haben grosses Echo und auch einen beträchtlichen Verkaufserfolg zu verzeichnen (z.B. der zweisprachig herausgegebene Frauen- und Gleichstellungsatlas, aber auch der

ebenfalls zweisprachige Sozialbericht). Mit Tagungen und Konferenzen konnten hunderte von Teilnehmenden persönlich erreicht werden, im Abschlussjahr allein insgesamt rund 500 Personen. Der Stellenwert professionell betreuter Kommunikation ist in den Sozialwissenschaften noch nicht überall erkannt worden. Das SPP «Zukunft Schweiz» hat mit verschiedenen Formen experimentiert, um Erfahrungen zu sammeln. Auch in dieser Hinsicht hat es Pionierarbeit geleistet.

Am Ende ist nicht Schluss: Perspektiven

Das SPP «Zukunft Schweiz» kommt wie geplant per Ende 2003 zum Abschluss. Aber die Basis, die es gelegt hat, wird erst später Früchte tragen.

Aktuell besteht die grösste Herausforderung für die Sozialwissenschaften im Aufbau Nationaler Forschungsschwerpunkte. Die entsprechenden Entscheide werden im Laufe des Jahres 2004 fallen. Und wenn einer oder mehrere dieser Schwerpunkte auf Grundlagen entstehen, die im SPP «Zukunft Schweiz» entwickelt worden sind, so wird es seinen Zweck erreicht haben: die Sozialwissenschaften fit zu machen für den immer härteren Wettbewerb um öffentliche Aufmerksamkeit und öffentliche Mittel.

Weitere Informationen:

<http://www.sppzukunftschweiz.ch>

Der Inhalt der Internetseiten ist auch auf CD erhältlich.

Von den Schwerpunktprogrammen zu den Forschungsschwerpunkten

Stefan Bachmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter Schwerpunktprogramme/Nationale Forschungsschwerpunkte beim Schweizerischen Nationalfonds

Im Abschlussjahr des SPP «Zukunft Schweiz» ist viel von den Errungenschaften und Erfolgen dieses Programms die Rede. Wie kommt es, dass der Nationalfonds das Fördergefäss Schwerpunktprogramme (SPP) nach zwölf Jahren ad acta legt und an seine Stelle die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) setzt? Die Reform war das Ergebnis einer vertieften Analyse der SPP, die ihre Erfolge und Möglichkeiten, aber auch ihre Grenzen klar aufzeigte. Der Nationalfonds ist der Meinung, dass die Ziele der SPP mit den NFS effizienter und nachhaltiger zu erreichen sind.

Die Ziele der SPP waren die Stärkung des Forschungsplatzes Schweiz in strategisch wichtigen Bereichen, die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis, die interdisziplinäre Bearbeitung von Problemen und die Errichtung von Kompetenzzentren an den Hochschulen. Die Analyse der damals am weitesten fortgeschrittenen SPP Umwelt, Biotechnologie und Informations- und Kommunikationsstrukturen ergab, dass neben hochstehenden Forschungsarbeiten vor allem in der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis grosse Fortschritte zu verzeichnen waren. Auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit erhielt einen Schub, während die Rückkoppelung auf die Lehre bestenfalls ansatzweise auszumachen war. Das SPP «Zukunft Schweiz» hat hier

insofern eine Sonderstellung, als der Wissenstransfer in die Praxis in vielen Projekten eher Mühe bereitete, während dafür grössere Anstrengungen im Bereich der Nachwuchsförderung unternommen wurden (Graduiertenprogramme, Sommeruniversität, Stipendien).

Bessere Schwerpunktbildung durch die NFS

Als Hauptschwäche der SPP erwies sich in allen vier Programmen die institutionelle Schwerpunktbildung. Wo Schwerpunkte zu erkennen waren, erwiesen sich diese nach dem Programmende als nicht nachhaltig. Dies kann nicht den SPP-Verantwortlichen oder den Forschenden angelastet werden. Es ist vielmehr das Resultat einer konzeptionellen Schwäche des Instruments. Kompetenzzentren brauchen eine institutionelle Verankerung. Bei der Programmdefinition und der Projektauswahl waren die Hochschulen indes nicht einbezogen. Die Übereinstimmung der geförderten Schwerpunkte mit der strategischen Planung der Hochschulen war nicht gewährleistet. Für eine spätere Übernahme waren dies denkbar ungünstige Voraussetzungen. Weiterer Nachteil des Modells SPP war die Fixierung der Mittel auf wenige Bereiche über lange Zeit. Auf neue wissenschaftliche Entwicklungen konnte nicht genügend rasch reagiert werden.

Auch der Einfluss der Forschenden auf die Ausgestaltung des Programms war ungenügend gesichert. Der *Top-down*-Ansatz führte zu *Zwangsheiraten* von Projekten, die sich nicht immer, aber mehrheitlich als nicht sonderlich fruchtbar erwiesen.

Gute Erfahrungen mit den laufenden NFS ...

Der Nationalfonds ist überzeugt, dass die Zielsetzungen der SPP mit den NFS besser zu erreichen sind. Die ersten Erfahrungen mit den 14 laufenden NFS scheinen ihm recht zu geben. An die Stelle von thematischen Grossprogrammen treten kleinere, von den Forschenden selber definierte Kompetenzzentren mit dazugehörigen Netzwerken. Die Unterstützung der Heiminstitutionen ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Antragstellung. Daneben gilt konsequent das *Bottom-up*-Prinzip. Die NFS geniessen hohe Autonomie und können ihre Projektverbände jederzeit neuen Entwicklungen anpassen, indem sie intern Gelder umverteilen, mit Reservemitteln neue Projekte lancieren oder laufende Projekte beenden. Transfer,

Nachwuchsförderung, Frauenförderung und Öffentlichkeitsarbeit sind zwingende Bestandteile jedes NFS.

... und gute Aussichten für die Geistes- und Sozialwissenschaften

In den letzten Monaten wurde viel darüber diskutiert, ob die NFS ein geeignetes Gefäss für die Sozial- und Geisteswissenschaften seien. Die NFS lassen viel Spielraum für eigene, angepasste Modelle. Ein Blick auf die vierzehn laufenden NFS genügt, um diese Diversität zu belegen. Zudem: Auch bei den Naturwissenschaftlern gibt es Forschende mit Hang zum Einzelkämpfertum; auch Biologen und Mediziner müssen oft innere Widerstände überwinden, um die beschwerlichen Seiten der Arbeit in Gruppen auf sich zu nehmen. Der resultierende Mehrwert entschädigt sie für den Mehraufwand. Nehmen wir also Abschied vom Mythos, dass die Natur- und Biowissenschaften jene Disziplinen seien, denen alles ein bisschen leichter fällt, und lassen wir die Klage über die Benachteiligung der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht zu einer *self-fulfilling prophecy* werden.

Hat das Schwerpunktprogramm «Zukunft Schweiz» den Forschungsplatz Schweiz attraktiver gemacht?

Meinrad Perrez, Schweizerischer Nationalfonds (SNF), Abteilung 1

Das Schwerpunktprogramm (SPP) «Zukunft Schweiz» sollte in der Schweiz vorhandene wissenschaftliche Problemlösekompetenz, vor allem im Bereich der Sozialwissenschaften, aktivieren, um zur Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens und zur Lösung vorhandener und absehbarer Probleme beizutragen. Es sollten Synergien zwischen einzelnen Zentren und Akteuren stimuliert, die wissenschaftliche Kompetenz gemehrt und der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert werden. Das sind hoch gesteckte Ziele. Die Wirkungen des SPP «Zukunft Schweiz» sehe ich auf drei Ebenen.

Lernchancen für interdisziplinäres Forschen

Die meisten Projekte des Programms waren und sind *interdisziplinär* angelegt. Es gab in der Vergangenheit in der Schweiz vergleichsweise wenig Anstösse zur interdisziplinären Forschung. Die Projekte des Programms haben sich als Übungsfelder der Interdisziplinarität erwiesen. Die dabei aufgetretenen Probleme und teilweise mangelhaften Zielerreichungen bestätigen den Bedarf an einschlägiger Erfahrung und einschlägigem Lernen. Im Projekt «Family life in Switzerland», an dem mehrere Gruppen aus der Soziologie und der Psychologie beteiligt waren, resultieren für die Frage, wie interdisziplinäres Forschen in den Sozialwissenschaften

erfolgreicher gestaltet werden kann, zwei Schlussfolgerungen: Die theoretische und methodische Vernetzung muss am *Anfang* oder besser *vor* Projektbeginn und *strikt* erfolgen. Der potenzielle interdisziplinäre Mehrwert muss in der Startphase evident sein. Die zweite Erfahrung bezieht sich auf die erforderliche Investition in das interdisziplinäre Handeln. Es müssen in solchen Projekten *eigene Stellen* für die Vernetzungsarbeit vorgesehen werden, u.a. für die projektübergreifende Datenverwaltung. Der erwähnte Projektverbund verfügte über wissenschaftlich fruchtbare wechselseitige theoretische und methodische Anknüpfungspunkte (Makrosoziologie – Mikrosoziologie – Psychologische Feldforschung – Psychologische Experimentalforschung). Dennoch konnten die hoch gesteckten Ziele bezüglich theoretischer und empirischer Integration nur teilweise erreicht werden.

Wissenschaftliche Kompetenzförderung

Das SPP «Zukunft Schweiz» hat neben dem gebotenen Übungsfeld für Interdisziplinarität die wissenschaftliche Kompetenzförderung in beispielhafter Weise angeregt und gefördert. Die Akzeptierung verschiedenartiger Typen von Graduiertenkollegs, ihre systematische Evaluierung hat für alle Beteiligten wertvolle Erfahrungen er-

möglichst. Auch hier gilt: Die schweizerische Doktorandenförderung in den Sozialwissenschaften war bisher ein akademisches Stiefkind. An den Universitäten herrscht die alte Variante des dualen Promotionsstudiums bis heute vor, das in der individuellen Betreuung der/des Doktorandin/en besteht. Neue Formen der Doktorandenförderung sind dringend erforderlich: Mehrjährige Graduiertenkollegs, mehrjährige Promotionsstudiengänge usw. Das SPP «Zukunft Schweiz» hat die Möglichkeit geboten, verschiedene Varianten zu erproben.

Über die Nachwuchsförderung hinaus wurde die Forschungskompetenz durch die gemeinsame Forschungsarbeit, durch das Publizieren in *peer review* Zeitschriften, durch internationale Symposien und durch die Entwicklung von Infrastruktur gefördert. Die Beobachtung der unterschiedlichen Publikationsaktivität zwischen Disziplinen, aber auch innerhalb von Disziplinen lässt einerseits auf unterschiedliche Publikationskulturen schließen. Andererseits stellt sich die Frage, wie der SNF ein besseres und differenzierteres Monitoring der Publikationen, die aus den von ihm geförderten Projekten resultieren, entwickeln kann. In den Geistes- und Sozialwissenschaften insbesondere scheint man in einzelnen Disziplinen damit erst am Anfang zu sein. Es gibt m.E. derzeit eine gewisse Asymmetrie zwischen der Reliabilität und Validität der Begutachtung von Projektanträgen und der Evaluation der Projektergebnisse. Hier bessere Verhältnisse zu schaffen, wird unerlässlich sein für die internationale Kalibrierung der wissenschaftlichen Leistungen.

Entwicklung von Infrastrukturen mit nationaler Bedeutung

Eine dritte Ebene der Wirkungen des SPP «Zukunft Schweiz» sehe ich in der Entwicklung von *Infrastrukturen von nationaler Bedeutung*. Mit der Absicht, die schweizerischen Sozialwissenschaften vermehrt in das internationale Forschungssystem zu integrieren, hat sich das SPP «Zukunft Schweiz» an mehreren wichtigen gesamteuropäischen Datenerhebungen beteiligt. Zu nennen ist hier insbesondere der «European Social Survey» (ESS). Damit sind Initiativen ergriffen worden, um repräsentatives Datenmaterial für sozialwissenschaftliche Forschung zur Verfügung stellen. Für den Raum Schweiz stellt der schweizerische Haushalt-Panel das bedeutsamste Instrument dar. Er verfolgt das Ziel, den sozialen Wandel und insbesondere die Dynamik der sich verändernden Lebensbedingungen der Schweizer Bevölkerung zu erfassen. Dabei handelt es sich um ein Grundlageninstrument für die Sozialwissenschaften in ihrer Gesamtheit.

Die Erfahrungen des SPP «Zukunft Schweiz» integrierend, kann festgehalten werden, dass das vom Parlament für dieses Programm gesprochene Geld eine lohnende Investition war. Es hat – u.a. dank der strikten Programmleitung, die für eine kontinuierliche Evaluation sorgte – die Entwicklung der Sozialwissenschaften in die richtige Richtung einen Schritt weiter gebracht.

Du projet au réseau, de la Suisse à l'Europe

Dominique Joye, directeur du Service suisse d'information et d'archivage de données pour les sciences sociales (SIDOS)

Une recherche qui s'internationalise

La recherche en sciences sociales, comme dans d'autres domaines, se construit de plus en plus à partir de réseaux internationaux de recherche. C'est aussi le cas pour les données et les infrastructures de données qui profitent d'un contexte élargi.

Enquêtes internationales

Il y a quelques années, au moment du lancement du programme «Demain la Suisse», un diagnostic était posé: la Suisse n'était pas suffisamment active en matière d'enquêtes internationales, voire figurait comme une *terra incognita* en comparaison européenne. Par ailleurs, les chercheurs suisses ne disposaient pas suffisamment de données reconnues sur leur pays, leur permettant de se positionner au mieux dans des publications internationales. C'est dans ce sens que la participation à plusieurs projets d'enquêtes a été suscitée: les Eurobaromètres en Suisse, le programme «International Social Survey Programme» (ISSP) et «European Social Survey» (ESS).

Le programme «Demain la Suisse» a organisé cette participation en confiant au SIDOS la responsabilité de la mise sur pied de ces enquêtes au niveau Suisse. L'argument premier était qu'une archive de données n'avait aucun intérêt

propre à faire valoir, si l'on excepte la tâche d'encourager un usage large de ces données. Il y a une synergie, que l'on retrouve dans d'autres pays, entre la fonction d'archives, de production et de distribution des données. Ce choix a cependant deux autres facettes qu'il s'agit de commenter rapidement.

D'abord, une réelle professionnalisation de la recherche dans le domaine des enquêtes quantitatives: il est important que l'institution en charge de la réalisation au niveau national puisse s'insérer dans un réseau de chercheurs qui se sont consacrés à des tâches de ce type depuis de nombreuses années. Autrement dit, il est important de construire cette expérience sur la durée pour assurer une représentation optimale de la Suisse. Ceci est d'autant plus important que, dans un projet comme l'ISSP, entre la décision du thème qui fera l'objet d'une prochaine enquête et le début de l'exploitation des données, quatre années peuvent se dérouler: un tel partenariat s'inscrit donc sur la durée.

Ensuite, au niveau national, la réalisation d'une enquête n'est pas seulement le choix d'un institut de sondage auquel on soustraite l'entier de l'opération. Les différentes étapes sont discutées, évaluées, analysées et réalisées en étroite collaboration. Par exemple, au moment où les taux de réponse se situent à un niveau assez bas en Suisse, il est important d'en

connaître le mieux possible les raisons et les conséquences ainsi que de mettre sur pied des mesures pour réagir. Là aussi, il est essentiel de pouvoir cumuler l'expérience acquise.

Ces deux exemples montrent que la production de données européennes comparables n'est pas seulement la participation à un projet mais demande une intégration dans un réseau de chercheurs. Cette intégration ne trouve son sens que dans une durée, plus longue peut-être que celle d'un projet de recherche traditionnel. C'est un aspect semblable que l'on peut retrouver en examinant, très rapidement, ce qui se passe au niveau international autour de l'archivage des données.

Le monde des archives: un accès facilité?

Si chaque pays européen, ou presque, a son archive de données, cela ne signifie pas pour autant une vision purement nationale, ni qui se limiterait à la seule préservation des données. En effet les archives membres du «Council of European Social Science Data Archives» (CESSDA) ont d'abord comme volonté la diffusion large des données. Comment cela se manifeste-t-il? Très rapidement, je mentionnerai trois activités:

1. La formation d'archivistes de données qui se connaissent et pratiquent leur métier en respectant des standards professionnels qui leur soient propres: c'est notamment un des buts des «séminaires d'experts» qui sont organisés chaque année par l'un ou l'autre partenaire à destination de

l'ensemble des archives membres du CESSDA.

2. La définition de règles d'échanges entre archives pour que l'accès aux jeux de données des autres archives membres se fassent de manières quasiment transparentes pour les utilisateurs et à des conditions si possible semblables à celles qui leur sont demandées au niveau national. Bref, c'est vers une mise en commun des données qui peuvent être ainsi distribuées que le travail avance, avec la volonté de participer ainsi à la concrétisation d'une «European Research Area» telle que le propose le 6^e programme-cadre.
3. Le travail sur des outils techniques qui permettent de réaliser effectivement cette mise à disposition de l'information pour l'ensemble de la communauté scientifique. Deux projets de recherche, financés par le 5^e programme-cadre de l'UE et organisés par des membres du CESSDA, fonctionnent actuellement dans ce sens.

En suivant ces quelques lignes, on s'aperçoit aussi que la vraie valeur ajoutée de cette participation n'est pas seulement l'expérience acquise dans un projet de recherche mais bien l'établissement de réseaux scientifiques qui fonctionnent sur le long terme. Bref, que l'on passe du projet au réseau dans un contexte internationalisé.

Pour des plus amples informations:

www.issp.org

www.europeansocialsurvey.org

www.sidos.ch

www.cessda.org

Etre à la hauteur des exigences

Laurent Donzé, Université de Fribourg

Lorsque j'ai entamé avec mes collègues de la *Konjunkturforschungsstelle* ETH Zurich le projet *Panel* du module Travail du Programme prioritaire (PP) «Demain la Suisse», je ne m'imaginai pas toutes les implications que cela allait engendrer. Ce projet visait à mettre sur pied un panel d'entreprises «représentatif» de l'économie suisse. Cette base de données, unique en Suisse, devait être un outil susceptible de fournir au chercheur la possibilité de mener à terme rapidement des enquêtes ciblées auprès des entreprises suisses, de gérer efficacement les micro-données collectées et de lui offrir finalement la matière première de ses analyses.

Les difficultés dans l'élaboration de ce projet furent de trois ordres et constituèrent les axes de la recherche proprement dite. D'abord, il s'agissait de bien connaître la structure de l'économie suisse au regard de ses entreprises. Le recensement fédéral des entreprises de 1995 a été notre point de départ. Mais ensuite, dans un monde en profonde mutation, il fallait impérativement s'imaginer et comprendre les différents visages qu'une même entreprise peut dévoiler soit au cours de son existence ou selon le point de vue que l'on adopte. Comment considérer par exemple une entreprise qui devient filiale d'une autre? Devons-nous ne retenir que la maison-mère ou plutôt nous intéresser aux unités de production? Le panel d'entreprises devant être un outil disponible en tous temps, l'évolution de

chaque entreprise, ses mutations, allant du changement de nom ou de statut juridique à une éventuelle cessation d'activité, devaient pouvoir être sans autre gérées.

En deuxième lieu, notre intérêt a été d'ordre statistique. Il fallait d'abord concevoir un panel d'entreprises le plus «représentatif» des entreprises de la Suisse. En soi, cela consistait à tirer «le mieux possible» un échantillon qui puisse effectivement être considéré comme «représentatif». Il est difficile d'évaluer la «représentativité» d'un échantillon. Nous avons essentiellement deux critères qui étaient la taille et la branche économique. Cependant, on imagine sans peine qu'au fil des années, le panel doit, sous peine d'être totalement obsolète, être régulièrement adapté aux changements encourus par l'économie suisse. Cela pose d'inévitables problèmes statistiques. A cela s'ajoute le fait, l'échantillon étant en principe aléatoire et tiré selon un plan de sondage bien précis, qu'il faille intégrer ces éléments-là dans l'évaluation des données collectées. Enfin, des aspects particuliers des enquêtes, liés notamment à la non-réponse, nous ont incités à étudier des méthodes appropriées à ce sujet.

Finalement, le troisième axe de ce projet porta sur une gestion informatique optimale. Il était indispensable en effet pour que notre outil devienne vraiment quelque chose d'efficace, de gérer tant les adresses et les données structurelles relatives aux entreprises que les micro-

données collectées au cours des différentes enquêtes effectuées, de manière la plus performante et la plus commode qui soit. Une base de données relationnelles nous permet d'atteindre les objectifs que nous nous étions fixés.

Dans l'élaboration de ce panel, nous pouvons estimer que la recherche proprement dite fut à la hauteur de 20 à 30% des efforts consentis. Le reste étant essentiellement consacré tant à la mise en place effective des différentes données qu'à l'ajustement périodique à la situation nouvelle. Cependant, nous devons reconnaître que cet outil magnifique nous permit de réaliser et produire d'intéressantes études. Plusieurs articles

ont été présentés dans des conférences internationales ou publiés dans des revues. Au niveau du Fonds National Suisse (FNS), nous devons admettre que l'obligation de présenter des rapports périodiques et d'être évalué par un groupe d'experts a été un stimulant indéniable. Nous étions cependant censés travailler en groupe ou en réseau. Le manque de coordination a malheureusement fait capoter cet aspect important du projet. Enfin, me voyant subitement et de manière inattendue promu au rang de professeur d'université depuis une année, je suspecte fortement que la valorisation des travaux relatifs au projet panel n'a pas été d'une manière ou d'une autre étrangère à cette nomination.

De la gouvernance des territoires à celle des savoirs

Jean-Philippe Leresche, Institut d'études politiques et internationales, Université de Lausanne, et Observatoire Science, Politique, Société, Ecole polytechnique fédérale de Lausanne

Le programme prioritaire (PP) «Demain la Suisse» a joué un rôle capital dans le développement et la professionnalisation des sciences sociales en Suisse à la fin des années 1990 et au début des années 2000. Il a non seulement permis la mise en œuvre de recherches originales autour de nouveaux thèmes mais aussi l'avènement d'une nouvelle génération de politologues et de sociologues notamment. En outre, avec ce programme, on voit mieux aujourd'hui l'importance des sciences sociales en Suisse du double point de vue scientifique et de ses apports à la société et à la politique.

Les réseaux

Mon modeste parcours dans ce programme permet probablement d'illustrer ces principaux apports du PP. J'ai en effet eu le privilège d'animer deux réseaux distincts dans les deux phases du programme. Entre 1997 et 2000, j'ai en effet été le requérant principal du réseau intitulé «Gouvernance, inégalités et conflits territoriaux» qui a réuni des équipes de recherche de l'Ecole polytechnique fédérale de Lausanne (EPFL) et des universités de Lausanne et de Berne. Entre 2000 et 2003, le réseau que j'ai animé s'intitulait «Learning

Capacities in the Knowledge Production of Switzerland» et réunissait des équipes de recherche des Ecoles polytechniques fédérales de Lausanne et de Zurich ainsi que de l'Université de Lausanne.

Du réseau à l'institutionnalisation

Puisqu'un témoignage plus personnel sur ce programme m'est demandé, je dois dire que les activités menées au travers de ces deux réseaux m'ont permis de franchir des étapes scientifiques et professionnelles importantes. L'activité dans le premier réseau a fortement contribué à l'importation de la notion de gouvernance en Suisse. Aujourd'hui, ce terme est largement diffusé dans différents discours politiques et scientifiques de ce pays. Jusque-là, il n'était pratiquement pas utilisé en Suisse. Le livre paru en 2001 chez Pedone à Paris sous ma direction, «Gouvernance locale, coopération et légitimité. Le cas suisse dans une perspective comparée», a permis de rassembler différents apports de ce réseau. Sur la base des préoccupations et des travaux qui se sont développés dans ce réseau sur la question de la gouvernance, ce n'est probablement pas un hasard si j'occupe aujourd'hui, comme professeur-associé (à temps partiel) à l'Université de Lausanne, la première chaire en Suisse d'«Analyse de la gouvernance». Ce réseau a également permis à d'autres chercheurs/euses lausannoises et bernoises de construire de solides dossiers académiques et de faire vivre les études locales et urbaines en Suisse du point de vue de la science politique.

Du réseau à la consolidation des études Science, Technique et Société (STS)

Centré sur les politiques de la recherche, le second réseau a accompagné à l'EPFL les débuts de l'Observatoire Science, Politique et Société que je dirige depuis sa création en 1999. A partir de ce réseau, auquel participaient Prof. D. Braun et Prof. H. Nowotny, plusieurs manifestations scientifiques ont été menées, comme la *summer school* «Knowledge in Plural Context» en septembre 2001, en collaboration avec la jeune *Swiss association STS*. A cet égard, on peut dire que l'ensemble des projets du module Science et Technique du PP «Demain la Suisse» a participé à la consolidation des études STS en Suisse.

Du PP «Demain la Suisse» au 6^e programme-cadre européen

Cette seconde phase du programme a donc aussi permis à une nouvelle génération de jeunes sociologues et politologues, mais aussi d'historiens, de développer des préoccupations relatives aux «research policy studies», ainsi qu'aux «social studies of science». Ces préoccupations ont pu être ensuite relayées grâce à un financement ad hoc du PP «Demain la Suisse» («Networks in Major Social Science Research») pour préparer l'*après-demain la Suisse*. Il m'a ainsi été donné de mettre sur pied un nouveau réseau, le «Research Policy in a Learning Society» (REPOL), qui a vocation à valoriser les compétences suisses dans le domaine de l'analyse des politiques de recherche.

Ce financement a ainsi directement permis d'arrimer le REPOL, comme *Swiss gateway*, à un important réseau d'excellence européen (NoE) «Policies for research and innovation in the move toward the European research area» (PRIME) dans le cadre du 6^e programme-cadre et, je l'espère, à un projet de Pôle de recherche national (PRN).

Les réseaux de recherche en sciences sociales – une révolution culturelle?

Erwin Zimmermann, directeur du «Panel suisse de ménages», Université de Neuchâtel

Le «Panel suisse de ménages» (PSM) peut être considéré à la fois comme illustration et moteur d'un nouveau mode de fonctionnement en sciences sociales, celui de la «recherche en réseau». En effet, initialement un peu réservé quant aux chances de succès d'un «générateur de données sociales», ce sont tout autant l'enthousiasme que les arguments scientifiques du Dr. Peter Farago et du Prof. Hans-Peter Kriesi qui m'ont convaincu de l'intérêt et de l'importance de ce projet pour l'avenir des sciences sociales en Suisse et leur insertion sur le plan international.

Mais, premier réseau sollicité, un appel d'offre thématique fut adressé à plus de 3000 chercheurs en sciences sociales au printemps 1998 afin de mieux connaître les intérêts et besoins en matière de données sociales quantitatives. Des propositions très utiles pour l'élaboration

Compte tenu de tous ses apports, je vois donc disparaître à regret le PP «Demain la Suisse», qui a été une ressource fondamentale pour appuyer des projets et des démarches qui m'ont apporté parmi mes plus belles satisfactions scientifiques et professionnelles.

des questionnaires de l'enquête en résultèrent et permirent la première vague de l'enquête panel «Vivre en Suisse», réalisée en automne 1999 par l'«Institut pour l'étude des marchés et les sondages d'opinion» M.I.S. Trend (auprès de 5074 ménages et 7799 individus (voir encadré)). Les données de cette première vague d'enquête ont été mises à disposition des chercheurs dès l'automne 2000 et le réseau de recherche «Vivre en Suisse» comprend actuellement près de 270 membres dont 160 utilisateurs actifs des données. Les résultats des analyses menées jusqu'alors sont consignés dans une cinquantaine de rapports et publications.

Quatre facteurs de succès

Le succès, certes encore fragile, de cette entreprise scientifique me semble essentiellement tenir à quatre facteurs: le

financement et l'infrastructure matérielle, l'organisation institutionnelle, l'équipe de recherche et la constitution d'un réseau de recherche.

Le financement et l'infrastructure matérielle

La direction du PP «Demain la Suisse» a non seulement assuré un financement continu, mais a en outre autorisé une gestion souple des moyens, permettant une planification sur plusieurs années. Le rectorat de l'Université de Neuchâtel a mis à disposition du PSM dès le printemps 1998 des locaux spacieux et bien équipés. S'y ajoute un soutien informatique de qualité.

L'organisation institutionnelle

Notre Comité directeur¹ a joué un rôle déterminant dans la mise sur pied du PSM. Le Conseil scientifique² a assuré la qualité de la récolte et de la diffusion des données et considérablement stimulé le démarrage de l'analyse scientifique des données du PSM.

¹ Le Comité directeur réunit les partenaires des sciences sociales et de la statistique officielle le Dr Peter Farago (président), les professeurs François Hainard, Franz Schultheis et Christian Suter de l'Université de Neuchâtel, le Prof. Walter Müller de l'Université de Mannheim, ainsi que les représentants de l'Office fédéral de la statistique Heinz Gilomen, le Dr Werner Haug et Rolf Ritschard.

² Les membres du Conseil scientifique sont: Prof. Christian Suter (Université de Neuchâtel), Prof. Felix Büchel (Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin), Dr Brigitte Buhmann (Office fédéral de la statistique, Neuchâtel), Dr Kimberly Fischer (University of Essex), Prof. Alexander Grob (Université de Berne), Prof. Eugène Horber (Université de Genève), Prof. Martin Kohli (Freie Universität Berlin), Prof. Gert G. Wagner (DIW Berlin, Directeur du GSOEP).



L'équipe de recherche

Malgré une certaine pression pour démarrer le PSM au plus vite, j'ai eu la très grande chance de pouvoir réunir une équipe de collaboratrices et de collaborateurs³ hautement qualifiés et très motivés. C'est bien à eux que je dois la plus grande reconnaissance pour le succès du PSM.

La constitution d'un réseau de recherche

À partir du noyau des chercheurs répondant à l'appel d'offre initial s'est développé au gré des échanges et collaborations un véritable réseau de chercheurs autour du PSM. Au niveau international, le PSM participe activement dans le «Consortium of Household Panels for European Socio-economic Research» (CHER). La collaboration déjà fructueuse avec la statistique officielle donnera lieu

³ Par ordre alphabétique, font ou ont fait partie de l'équipe de recherche: Denise Bloch (secrétariat, 1998-), Dr Monica Budowski (sociologue et ethnologue, 1998-), Alexis Gabadinho (démographe, 2002-), Matthias Niklowitz (sciences de l'éducation, 1998-2000), Roberto Genesi (informaticien, 2003-), Nicolas Portmann (informaticien, 2003-), Dr Annette Scherpenzeel (psychologue, 1998), Robin Tillmann (sociologue, 1998-), Dr Boris Wernli (politologue, 1998-), Dr Erwin Zimmermann (sociologue, 1998-).

dès 2004 à une coopération étroite entre le PSM et le pendant suisse du projet européen «Statistics of Income and Living conditions» (SILC)⁴.

Partant de la mise sur pied réussie d'un véritable générateur de données pour les sciences sociales, je m'aventure à imaginer une «double révolution culturelle» dans le paysage de la recherche quantitative en sciences sociales. Premièrement, je vois se développer une jeune génération de chercheurs qui ne s'identifie plus avec l'idéal traditionnel du «chercheur autonome et solitaire», mais prend plaisir à collaborer étroitement avec d'autres dans un réseau de recherche. Deuxièmement, je prédis une collaboration de plus en plus poussée entre la recherche académique et la statistique officielle quant à la collecte et l'analyse de données socioéconomiques quantitatives, ainsi dans l'observation systématique et durable du changement social en Suisse.

⁴Zimmermann, Erwin et Monica Budowski en collaboration avec Robin Tillmann, Ruedi Epple, et Beat Schmid (2002). *Vivre en Suisse 2020 - Leben in der Schweiz 2020*; Ein Joint Venture Projekt. Working Paper 15/02. Neuenburg: Schweizerischer Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung, Bern, Bundesamt für Statistik, Neuenburg.

L'enquête panel «Vivre en Suisse» - Université de Neuchâtel www.swisspanel.ch

L'enquête «Vivre en Suisse» est une enquête panel sur les conditions de vie des ménages suisses réalisée chaque année depuis 1999. Menée conjointement par le Programme Prioritaire (PP) «Demain la Suisse», l'Office fédéral de la statistique (OFS) et l'Université de Neuchâtel, l'enquête est réalisée dans le but de contribuer à l'amélioration de la situation des sciences sociales en Suisse en terme de données quantitatives et de rendre possible l'analyse du changement social.

L'enquête couvre un large éventail de thématiques et d'approches en sciences sociales: les conditions socio-économiques, l'insertion dans le marché du travail les sources de revenu, la composition et les dynamiques familiales, la santé, les réseaux sociaux, les loisirs et styles de vie, les comportements politiques, etc. Les informations factuelles se trouvent accompagnées d'appréciations «subjectives». Les informations sont recueillies par l'Institut M.I.S. Trend à Lausanne au moyen d'interviews téléphoniques assistées par ordinateur. A ce jour, les 3 premières vagues (1999, 2000 et 2001) sont disponibles pour les chercheurs et la 5^e vague est en cours de réalisation.

La participation à l'enquête est encouragée par la vulgarisation de résultats au moyen de brochures d'information, de lettres de remerciement, de newsletters, d'articles de journaux. Quoique indispensables, toutes ces mesures n'empêchent l'érosion progressive du nombre de participants au cours des vagues successives (50% de pertes dès la 5^e vague). Ainsi, environ 3000 nouveaux ménages seront ajoutés en 2004 aux ménages d'origine.

Die Schweizerische Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft

Antonio Loprieno, Universität Basel, Präsident der SGOA

Die «Schweizerische Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft» (SGOA), französisch «Société Suisse pour l'Etude du Proche-Orient ancien» (SSPOA), wurde im Jahre 1977 von einer Reihe von Vertretern der verschiedenen so genannten *orientalistischen* Disziplinen gegründet, unter ihnen der Religionswissenschaftler Walter Burkert, der Ägyptologe Erik Hornung und der Alttestamentler Othmar Keel. Primäres Ziel dieser Gründung, die zu einer Zeit erfolgte, als die europäischen Universitäten ihr Angebot an *kleinen Disziplinen* erweiterten, war die intellektuelle und institutionelle Zusammenarbeit unter den Fächern, die sich generell mit dem Alten Orient befassen, sowie die Interessenvertretung dieser breiten Palette von Fachrichtungen (Ägyptologie, Assyriologie, Altes Testament, Vorderorientalische Archäologie, aber auch religions- und Kulturwissenschaft) im akademischen und kulturpolitischen Umfeld. Von 50 im Jahr 1977 ist die stets zunehmende Zahl der Mitglieder der SGOA am Ende des Jahres 2002 auf 236 gestiegen. Sie stammen vor allem aus der Schweiz, mit einer Konzentration in den Universitätsstädten, aber auch aus dem benachbarten Ausland. Jedes Mitglieder des siebenköpfigen Vorstandes vertritt eine schweizerische Universität, an der orientalistische Fächer gelehrt werden: Basel, Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Neuenburg und Zürich.



A. Loprieno, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft.

In den 26 Jahren ihres Bestehens hat sich die Tätigkeit der SGOA vornehmlich auf zwei Bereiche konzentriert. Die mindestens einmal pro Jahr (häufig auch zweimal) organisierten Tagungen sind interdisziplinär orientiert und bringen vier bis fünf Sprecher um ein Thema zusammen, das jenseits der fachlichen Grenzen und auch unter Heranziehung von Spezialisten aus anderen Disziplinen diskutiert und neu beleuchtet werden kann. Ein Blick auf die Themen der Tagungen der SGOA

macht auch die methodische Entwicklung ersichtlich, welche unsere Fächer in den letzten Jahrzehnten erlebt haben: Von den Wurzeln des Monotheismus zur altorientalischen Geschichtsauffassung, von der Kulturgeschichte aramäischer Siedlungen auf Elephantine zur Einbindung des Ägyptischen in eine vergleichende Sprachwissenschaft, wird nicht nur auf die philologische und archäologische Erarbeitung des materiellen Befundes, sondern vermehrt auch auf die Kritik des Forschungsstandes Wert gelegt. Dabei ist hervorzuheben, dass an diesen Tagungen – die nächste der Serie, von der Universität Bern organisiert, wird sich im April 2004 mit der «Nacktheit» als kulturellem Zeichen in der Antike befassen – nicht nur der enge Kreis von Hochschuldozierenden, sondern vor allem interessierte Mitglieder aus dem breiteren Bereich der Kultur und der Forschung teilnehmen. Die Initiative für die Gestaltung einer Tagung kann jedes Mitglied der SGOA ergreifen, wobei die Organisation in den Händen eines Vorstandsmitglieds liegt.

Neben den wissenschaftlichen Tagungen ist die SGOA in den letzten Jahren, insbesondere unter der Führung des

Alttestamentlers und Religionswissenschaftlers Christoph Uehlinger, auch im akademischen und politischen Bereich tätig gewesen. Sie setzt sich für die Aufrechterhaltung des orientalistischen akademischen Angebots an den Universitäten der Schweiz ein und mobilisiert sich im Falle einer Gefährdung des Erbes dieses Kulturkreises. Ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit ist die Plünderung des Irakischen Nationalmuseums, mit einer Initiative der SGOA beim Bundesrat, im Sinne einer schweizerischen Koordination für die Erhebung des wissenschaftlichen Verlustes, der von der Plünderung verursacht wurde.

Der Vorstand der SGOA veröffentlicht halbjährlich einen Newsletter mit Informationen, Rezensionen und Nachrichten aus der Welt der vorderorientalischen Disziplinen. Auch in dieser Hinsicht spielt unsere Gesellschaft die Funktion einer Brücke zwischen den universitären Disziplinen und ihrer Rezeption in der Öffentlichkeit – eine Brückenfunktion, welche die SGOA auch im Sinne der öffentlichen Sichtbarkeit unserer Fächer in Zukunft noch mehr ausfüllen soll.

Bestellschein Jahresbericht 2003

Einsenden an: SAGW, Daniela Ambühl, Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern
oder an Fax +41 (0)31 313 14 50

Einsendeschluss ist der 1. März 2004 / A renvoyer jusqu'au 1^{er} mars 2004
Auslieferung Mai 2004/ livraison mai 2004

Ich bestelle Ex. der Broschüre «SAGW in Kürze 2003»

Ich bin Präsident/in einer Mitgliedergesellschaft und bestelle Ex.
des Jahresberichtes 2003

Je commande ex. de la brochure «L'ASSH en bref 2003»

Je suis président-e d'une société membre et commande
ex. du rapport annuel 2003

(die Publikationen sind gratis / les publications sont gratuites)

Name | nom _____

Gesellschaft | société _____

Adresse | adresse _____

Unterschrift | signature _____

Les activités de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales vous intéressent?

*Vous désirez connaître son fonctionnement ou entrer dans une société savante?
Les collaboratrices et les collaborateurs du secrétariat sont à votre disposition.
Christian Peter et Marlis Zbinden répondront à vos questions en allemand et
Viviane von Kaenel en français.*

Je désire recevoir gratuitement:

- ... ex. «Langues et production du savoir», colloque de l'Assemblée annuelle de l'ASSH, Lugano (14 juin 2002)
- ... ex. «Les Musulmans de Suisse – Muslime in der Schweiz», Frühjahrstagung 24./25. Mai 2002, Freiburg
- ... ex. «Viersprachig, mehrsprachig, vielsprachig. La Suisse, un pays où l'on parle quatre langues ... et plus», Herbsttagung, 14. November 2002, Biel

- Jahresbericht 2003 / Rapport annuel 2003
- Bulletin de l'ASSH

Nom:

Prénom:

Adresse:

.....

Académie suisse des sciences humaines et sociales
Hirschengraben 11
Case postale 8160
3001 Berne
Tél. +41 (0)31 313 14 40
Fax +41 (0)31 313 14 50
E-Mail: sagw@sagw.unibe.ch
www.sagw.ch / www.assh.ch